

Blanche Weber

Neue gesellschaftliche Wege gehen: für eine Befreiung vom Wachstumszwang!

Grünes Wachstum ... ein Begriff, der sich in den vergangenen Jahren mehr und mehr als vermeintliche „nachhaltige“ Alternative zum klassischen Wachstumskonzept etablierte. Ist dies tatsächlich der Fall? Um darauf eine Antwort zu finden, müssten vielleicht grundsätzlichere Fragen zunächst geklärt werden: Ist ein kontinuierliches Wirtschaftswachstum überhaupt mit Zielen der nachhaltigen Entwicklung vereinbar bzw. sinnvoll? Der angesprochene Themenbereich ist extrem komplex. In diesem Beitrag kann somit nur eine erste Annäherung versucht werden.

Unendliches Wachstum in einer endlichen Welt ist nicht machbar: eine augenscheinliche Tatsache

Effizienzrevolution und „nachhaltigerer“ Konsum sind Stichworte der Debatten der vergangenen Jahre. Man könne, so die These, die sich daraus ableiten ließe, am heutigen Wachstumsziel festhalten, wenn man effizienter produzieren und ökologischere Produkte kaufen würde. Eben ein „besseres – ökologisches“ Wachstum anstrebe ...

Sicher: Es ist absolut unerlässlich, dass auf dieser Welt effizienter produziert wird, die Verbraucher energiesparendere Produkte

kaufen, beim Einkauf auf die Materialauswahl achten u.a.m. Doch auch im Kreis der Ökonomen wächst die Überzeugung, dass ein „weiter wie bisher“ trotz Effizienzsteigerung – z. B. um einen Faktor vier – noch immer in eine Sackgasse führt, wenn auch vielleicht zeitlich verzögert gegenüber dem heutigen Wachstumsmodell.

Wir scheinen in einer Gesellschaft zu leben, in welcher der Freiheitsbegriff direkt an die Freiheit des Konsums gekoppelt ist. Gibt es keine Begrenzungen des Konsums, erachten wir uns als freie Gesellschaft ...

Ist doch das ökonomische Wachstum unweigerlich mit einem höheren Ressourcenverbrauch verbunden! Und man darf sich nichts vormachen: Ein Elektroauto ist zwar weitaus effizienter als energetischer als ein heutiges Benzin- oder Dieselfahrzeug, aber es benötigt ebenfalls Energie – zum Fahren und zur Produktion. Oder: ein Niedrigenergiehaus muss heutzutage sonder Zweifel einen Mindeststandard erfüllen; aber in den Bau eines Passivhauses wird gut und gerne soviel Energie investiert, wie es dann in den folgenden 100 Jahren für die Beheizung benötigt.

Zudem wurden die Effizienzgewinne in den vergangenen Jahren in der Regel durch einen erhöhten Konsum „aufgefangen“: Einsatz von z. T. spritsparenderen Fahrzeugen, dafür aber mehr gefahrene Kilometer ... Einsatz energiesparenderer Kühlgeräte, dafür aber größere oder gar zwei pro Haushalt ...

Die aufgrund technischer Fortschritte erzielten Effizienzsteigerungen wurden in den vergangenen Jahren somit von einem gesteigertem Konsum weltweit kompensiert. Mit der Konsequenz, dass trotz aller Innovation der Energieverbrauch weltweit ansteigt, statt abzunehmen.

Dies steht in krassem Widerspruch zu einer Reihe globaler Herausforderungen, so u. a.:

- *Begrenztheit der Ressourcen:* Zahlreiche Ressourcen, Rohstoffe, die wir in der industriellen Produktion benötigen, sind endlich ... Derzeit verbraucht unsere Generation ungehemmt diese Ressourcen, so dass in den kommenden Generationen Konflikte über deren Verteilung schon fast angesagt sind. Umso wichtiger ist es

heute, einen möglichst verantwortungsbewussten Umgang mit diesen Ressourcen zu pflegen.

- *Klimaschutz – Orientierung an 2-Grad-Leitplanke:* Wissenschaftlich anerkannt ist, dass ein Temperaturanstieg von 2 Grad nicht mehr vermeidbar ist, dass dieser Wert jedoch gleichzeitig die für unser Ökosystem maximal zumutbare Erhöhung darstellt. Diese 2-Grad-„Leitplanke“ bedingt, dass wir unsere CO₂-Emissionen drastisch reduzieren müssen, auf etwa jährlich 2,7 t/Einwohner im Jahr 2050, gegenüber heutigen über 20 t/Einwohner in Luxemburg. Es liegt auf der Hand: Dieses Ziel ist mit einem steigenden Energieverbrauch nicht zu erreichen, auch wenn die Produktion zunehmend mit erneuerbaren Energien erfolgen würde. Der Ökonom der Universität Oldenburg, Dr. Paech, formulierte es anlässlich eines rezenten Vortrages in Luxemburg wie folgt: „Die These, dass mittels erneuerbarer Energien ein klimafreundliches Wachstum ermöglicht wird, ist nicht einfach nur falsch. Das Gegenteil trifft zu: Damit erneuerbare Energien zum Klimaschutz beitragen können, muss zuerst ein Wachstumsstopp eintreten!“

- *Globale Gerechtigkeit:* Ziel einer nachhaltigen Entwicklung muss eine gerechtere Verteilung des Wohlstandes zwischen den Ländern des Nordens und des Südens sein. Den armen Menschen auf dieser Welt steht durchaus im Sinne einer globalen Gerechtigkeit eine Steigerung ihres materiellen Wohlstandes zu.

Fazit: Unbegrenzt Wachstum auf einem endlichen Planeten ist nicht machbar.

Ein 4 %iges Wachstum – erhebliche kaum wünschenswerte Auswirkungen

Die konkreten Folgen eines, wie in Luxemburg gemäß Lissabon-Strategie prozessierten 4 %igen Wachstums geben zudem zu denken.

Dr. Ewringmann vom Finanzwissenschaftlichen Forschungsinstitut an der Universität Köln hat 2009/2010 im Auftrag des Mouvement Ecologique eine Kurzstudie zum Thema *Nach Wegen aus der Wachstumfalle suchen!* erstellt. Der Wissenschaftler analysierte in diesem Zusammenhang

u. a., was ein 4 %iges Wachstum für Luxemburg bedeuten würde. Seine Feststellung macht betroffen: „Bei jährlichen Wachstumsraten von 4 % würde das BIP, das im Jahre 2005 noch 26,2 Mrd Euro betrug, schon bis 2020 auf rd. 42,9 Milliarden Euro anwachsen. 2030 würde es rund 63 Milliarden Euro betragen.“

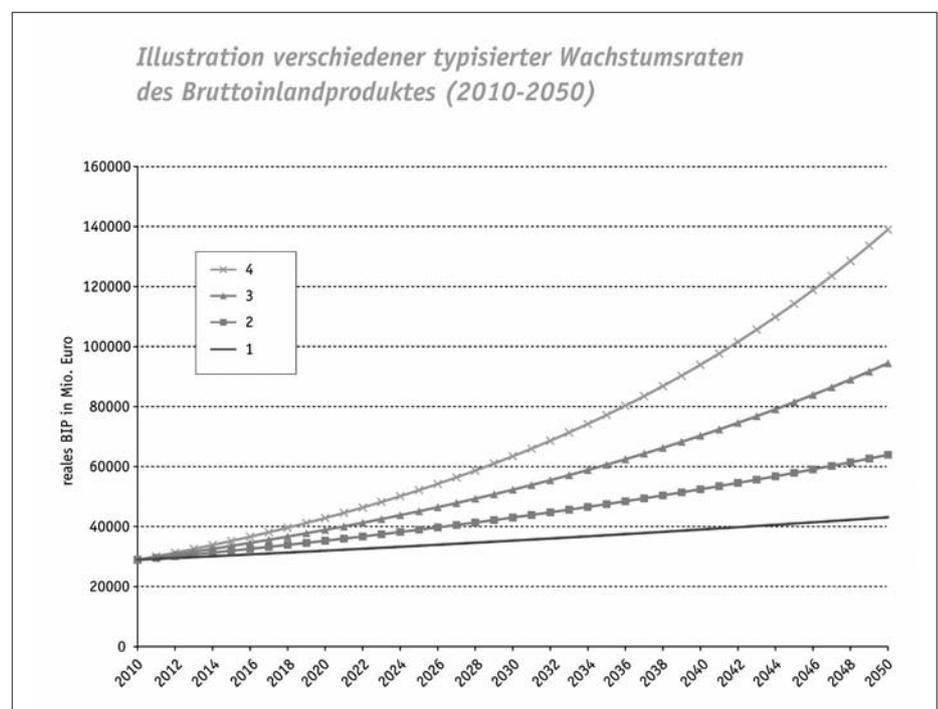
Es fällt schwer sich konkret vorzustellen, was dies bedeutet ... In dem derzeit vorliegenden Entwurf des sektoriellen Planes „Aktivitätszonen“ scheint das Wirtschaftsministerium von ähnlichen Prognosen auszugehen. Oder wie sonst ist zu erklären, dass gemäß Berechnungen der Verantwortlichen die Anzahl der Arbeitsplätze in Luxemburg von 307 000 im Jahre 2005 auf sage und schreibe 565 000 im Jahre 2030 ansteigen soll! Eine wirklich vorstellbare Entwicklung?

Dr. Ewringmann untersuchte in der erwähnten Studie ebenfalls, welche Auswirkungen eines derartigen Wachstums auf den Bodenverbrauch wären. Auch hier kommt er zu beeindruckenden Schlussfolgerungen: „Zwischen 1970 und 1990 hatte

die bebaute Fläche in Luxemburg nur um knapp 40 km² zugenommen, von 1990 bis 2010 werden es dann schon 150 km² sein. Bei einer gesamten Landesfläche von 2 586 km² machte 1970 die bebaute Fläche noch einen Anteil von rund 6,4 % aus. Inzwischen sind es rund 13,5 %.“ Würde sich die Entwicklung entsprechend fortsetzen, so würde sich die bebaute Fläche „bis 2030 auf rd. 678 km² oder 26,2 % der Luxemburger Gesamtfläche erhöhen. Bis 2050 wären es sogar rd. 1 249 km² oder 48,3 % der Territorialfläche, die bebaut wären.“

An dieser problematischen Entwicklung würde sich auch recht wenig ändern, wenn die Ziele des Nachhaltigkeitsplanes umgesetzt werden würden, der einen jährlichen Landverbrauch von 1 ha statt von 1,5 ha anstrebt. Auch mit diesem Ziel – dem wir heute wohl nicht gerecht werden – würde die bebaute Fläche im Jahre 2050 20 % der Landesfläche ausmachen. Dafür müssten wir aber, bei einem angestrebten Wachstum von 4 %, die Fläche dreimal effizienter nutzen als dies heute der Fall ist.

Illustration verschiedener typisierter Wachstumsraten des Bruttoinlandproduktes (2010-2050). Die Graphik zeigt auf, ein 4 %iges Wachstum würde innerhalb von 20 Jahren quasi eine Verdoppelung unseres heutigen Bruttosozialproduktes bedingen. Wollen wir das? (Quelle: FiFo-Berechnungen)



Wie das Monitoring des IVL-Konzeptes zeigte, werden z. B. dessen Ziele (prioritäre Siedlungsentwicklung) in den sog. „zentralen Orten“ nicht erreicht. Die Siedlungen fressen sich unaufhaltsam von der Peripherie der Ortschaften in die noch verbleibende Kulturlandschaft hinein.

Es ist sonder Zweifel mehr als befremdlich, dass diese grundsätzlichen Fragen in der politischen Aktualität, aber auch der wissenschaftlichen Analyse, über Jahrzehnte hinweg in geradezu bedenklichem Ausmaß ausgeblendet wurden und vielfach noch immer werden. Man tut sich schwer zu verstehen, warum dem so ist. In den vergangenen Jahren nimmt jedoch positiverweise die Zahl der Akteure, auch jene der Wirtschaftler, die das heutige Wirtschaftsmodell kritisch hinterfragen, stetig zu.

Unser heutiger Freiheitsbegriff: grenzenloser Konsum?

Doch eine weitere Frage ist spannend. Wie ist es möglich, dass sich das Wachstumsdogma derart in unserem Denken festgesetzt hat? Dr. Paech hat in dem bereits erwähnten Vortrag in Luxemburg folgende interessante These dargelegt: Wir scheinen in einer Gesellschaft zu leben, in welcher der Freiheitsbegriff direkt an die Freiheit des Konsums gekoppelt ist. Gibt es keine Begrenzungen des Konsums, erachten wir uns als freie Gesellschaft ... Unbegrenztes Nutzen von Flugreisen, niedrige Energiekosten u. ä. werden heute von vielen als „Grundrechte“ angesehen, die unantastbar sind. Eigentlich eine befremdliche Feststellung: Assoziiert man doch eher Erregenschaften wie jene der französischen Revolution mit dem Freiheitsbegriff ...

Aber scheinbar hat uns die Wirtschaft bereits dermaßen im Griff, dass hier eine gewisse Werteverchiebung stattgefunden hat, oder aber zumindest vordergründig eine solche allzu sehr unser Bewusstsein prägt.

Was bringt uns dieses Wachstum?

In krassem Widerspruch hierzu zeigen alle Studien, in denen die Faktoren untersucht werden, die für das Wohlbefinden des Menschen relevant sind auf, dass ab

einem gewissen Lebensstandard „mehr haben“ nicht glücklicher macht.

Fakt ist: „Das durchschnittliche subjektive Wohlbefinden (Glück, Zufriedenheit) der Menschen stagniert ab einer bestimmten Einkommenshöhe“, so der Ökonom Dr. Mathias Binswanger. Und zudem: „Viele Menschen fühlen sich zunehmend gestresst.“

Materielles Wachstum ist nicht per se mit mehr sozialer Gerechtigkeit verbunden, weder in den sogenannten reichen Ländern noch zwischen Nord und Süd.

Für das Wohlbefinden sind vielmehr andere Werte weitaus relevanter: soziale Netzwerke, gute Beziehungen, selbstbestimmte Arbeit ... Und absurderweise ist es gerade das materielle Wachstum, welches teilweise im Widerspruch hierzu steht: hohes Zeitinvest in die Beschaffung von materiellen Gütern, verstärkter Druck auf der Arbeitsstelle zur Erhöhung der Produktivität u.a.m.

Insofern geht es nicht um Verzicht, sondern um Befreiung vom Konsumzwang. Sich nicht mehr von außen diktieren lassen, welche neuen materiellen Güter einem vermeintlich gut tun, sondern sich wieder auf das wirklich Wichtige im Leben, das „gute Leben“ besinnen.

Ebenso hat sich gezeigt: Materielles Wachstum ist nicht *per se* mit mehr sozialer Gerechtigkeit verbunden, weder in den sogenannten reichen Ländern noch zwischen Nord und Süd. Hier stellt sich unweigerlich die Frage der Verteilungsgerechtigkeit, die eng mit der Frage der nachhaltigen Entwicklung verknüpft ist.

Unerlässlich ist schlichtweg eine Debatte darüber, wie unser Wirtschaftsmodell wirklich nachhaltig und zukunftsfähig gestaltet werden kann. Dies auch, damit es sich wieder verstärkt an den Bedürfnissen des Menschen orientiert. Spannend sind dabei erneut Überlegungen, wie Dr. Paech sie anstellt (siehe Kasten).

Die Zeit ist gekommen, um auch in Luxemburg verstärkt diese grundsätzlichen Fragen zu thematisieren. ♦

Ewringmann, D., Jung, A., Gerhards, A. & Thöne, M. (2010). *Sichert ein Wirtschaftswachstum von 4 % eine nachhaltige Entwicklung in Luxemburg? Fakten und Gedankenspiele für eine offene Diskussion*. Einsehbar auf der Internetseite www.oeko.lu

Ministère de l'Intérieur et de l'Aménagement du territoire (2008). *Suivi du développement territorial du Luxembourg à la lumière des objectifs de l'IVL*. Luxembourg.

Ein Video-Mitschnitt sowie die PP-Präsentation der Konferenz von Dr. Niko Paech (Universität Oldenburg) „Wirtschaftliches Wachstum: vereinbar mit einer nachhaltigen Entwicklung?“ kann auf der Internetseite www.oeko.lu eingesehen werden.

Ansatzpunkte zur Milderung des Wachstumsimperativs

Ansatzpunkt 1: Systemimmanente Wachstumszwänge

- Räumliche Entflechtung: Distanz zwischen Verbrauch und Produktion verkürzen
- Strukturelle Entflechtung: Verringerung der Anzahl an Wertschöpfungsstufen, die zwischen der ersten und der letzten Stufe liegen
- Entmonetarisierung: Eigenarbeit, Subsistenzformen, (urbane) Selbstversorgung
- Geldreform, um zinsinduzierte Wachstumszwänge zu mildern (Regionalwährung)

Ansatzpunkt 2: Kulturelle Wachstumstreiber

- Suffizienz als Entschleunigung und befreiende Entrümpelung
- Konsumobjekte sind „Zeitdiebe“, die dem individuellen Glück in die Quere kommen
 - * Jede Konsumhandlung beansprucht Zeit, um das Wohlbefinden zu steigern
 - * Zeitknappheit als zunehmend relevanter Engpassfaktor reicher Gesellschaften

Dr. Niko Paech

Weitere Informationen unter www.oeko.lu